

## Schulleben in Dürrenbüchig vor 100 Jahren

Lebenserinnerungen des Schullehrers Sampl in Dürrenbüchig von 1891 – 1906

Am 23. Oktober 1891 kam ich als Schulverwalter nach Dürrenbüchig. Etwa 250 Einwohner und amtierte dort bis 23. Oktober 1906. Im Mai 1892 wurde ich Hauptlehrer daselbst. Am Tage unseres Einzugs war gerade Kirchweih Samstag. Fast alle Männlein, auch einige Weiblein, zahlreiche Kinder halfen beim Abladen und Hinauftragen der Utensilien in die Wohnung, welche in einem schrecklich verwahrlostem Zustand war. Die Gemeinde ließ meinen Vorgänger nichts machen. Die Tapeten, einstmals auf die blanken Mauersteine geklebt, hingen herab, die Decken waren nicht geweißt. Ich sagte zu meiner Frau: Hier werden keine Eier gelegt. Im Winter zahlte ich für ein Ei 15 Pfennig. Bei der Taufe meiner Tochter 1892 kostete ein Pfund Butter 1 Mark 50.

Das Einkommen meines Vorgängers belief sich einschließlich Holz und Pachtgeld, Überschuss Organisten und Vorlesegottesdienst 55 Mark (auf 1.070 Mark).

Die Schule in Dürrenbüchig stand auf der Note ungenügend. Kreisschulrat Keller hielt mehrmals im Jahre Prüfungen ab und erteilte immer einen ausführlichen sechs bis acht Seiten großen Bescheid, mit vielen pädagogischen Ratschlägen. Der Fleiß wurde nicht beanstandet. Aber alles andere.

Ich muss zugestehen, dass es in Dürrenbüchig verhältnismäßig viele schwach begabte Kinder gab. Sie stammten häufig von Geschwisterkindern und Heiraten. An Arbeit fehlte es mir nicht. Beispielsweise übte ich in der Oberklasse an einem Choral vier Wochen lang jeden Tag eine Viertelstunde. Ich hatte einen schweren Kampf mit den Schülern und deren Eltern zu bestehen, bis die Kinder pünktlich, in ordentlicher Kleidung und mit sauberem Gesicht und sauberen Händen zur Schule kamen. Die Buben trugen im Winter ein großes wollenes Tuch um den Hals, die Mädchen wollene Hauben auf dem Kopf, damit man die ungekämmten Haare nicht sehen konnte. Ich verlangte von den Schülern, dass sie die Halstücher und Hauben in der Schule ablegten. Das gab Feuer in der Gemeinde.

Da hieß es: "Der will unsere Kinder krank machen." Ich erklärte den Schülern, dass die Erfüllung meines Wunsches der Gesundheit nur förderlich wäre. Von nun an musste die Schule im Winter nicht mehr geschlossen werden, wie es bei meinem

Vorgänger fast die Regel war. Knaben und Mädchen empfahl ich, die Schulkleider nur für die Schule oder bei einem Gang ins Nachbardorf zu benutzen, aber nicht bei der Arbeit. Nach einigen Monaten hatte ich erreicht, dass meine Schüler halbsonntäglich zur Schule kamen.

An Weihnachten hielten wir im Betsaal jeweils eine größere Weihnachtsfeier ab, die allgemein Anklang fand. Der von mir gegründete Frauenverein beschenkte die Schüler mit Federn, Griffeln und dergleichen. Den Christbaum stellte anfangs ich, später die Gemeinde. Das erhaltene Opfer fand bei einem Ausflug nach Karlsruhe Verwendung. Der von mir ins Leben gerufene Militärverein brachte die Vereinigung der Männer.

Die Konfirmanden mussten nach Wössingen in den Konfirmandenunterricht. Ich musste sie spätestens um 10 Uhr entlassen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Unterricht um dreiviertel Acht zu beginnen, um das Unterrichtsziel zu erreichen. Bei einer Ortsschulratssitzung sagte ein Mitglied, man könne nicht mehr ausschlafen, weil die Kinder so früh zur Schule müssten. Ob ich nicht später anfangen könnte. Ich erklärte ihm, warum ich zum früheren Anfang genötigt sei, sei aber trotzdem bereit, seinem Wunsche nachzukommen. Ging nach Hause, stellte die Schulhausuhr eine Viertelstunde vor, und begann den Unterricht um acht Uhr. Einige Tage später fragte ich den betreffenden Gemeinderat, ob er jetzt zufrieden sei. Er erwiderte: "Jetzt kann man doch auch ausschlafen."

Mein Vorgänger besorgte nicht nur den Vorlesegottesdienst, sondern auch das Kirch-, Tag- und Vier-Uhr-Läuten, sowie den Messnerdienst. Ich hielt das mit der Stellung des Lehrers nicht vereinbar und lehnte ab.

1892 wurden die Gehälter der Lehrer geregelt. Sie erhielten elfhundert Mark Grundgehalt. Steigend durch die dreijährigen Zulagen bis zu 2.000 Mark. Während die gleichzuachtenden Beamten ein weit größeres Gehalt hatten und zweijährige Zuschläge erhielten.

Am 25.05.1892 hatte ich durch Kreisschulrat Keller in Bruchsal, als strenger Herr bekannt, die erste Prüfung in Dürrenbüchig. Bescheidauszug: "Mit großer

Befriedigung haben wir anlässlich unserer Prüfung der Schule in Dürrenbüchig von dem Dank, dem Fleiß und methodischen Unterrichtsverfahren des seitherigen Schulverwalters und jetzigen Hauptlehrer Sampl wesentlich besseren Stande derselben Kenntnis genommen. Nun sprechen wir dem jungen Lehrer, der es in nicht viel mehr als einem halben Jahr verstanden, seinen Schülern ein so sichtlich lebhaftes Interesse am Unterricht einzuflößen, unseren besten Dank aus", etc. "Im Besonderen haben wir den freundlichen, gewinnenden Verkehr des Lehrers mit den Schülern, der nichts desto weniger strammen Zucht, der anregenden Besprechung der Lesestücke, der sorgfältigen Pflege der Sprache, dem wohlbetont empfundenen Vortrage Gedichte und Liedern in den oberen Schuljahren unsere Anerkennung zu zollen", usw.

Die Prüfung am 10. Mai 1894 durch Keller: Aus dem Bescheide nur der letzte Satz: "Wir freuen uns, der Gemeinde nach so misslichen Erfahrungen, welche dieselbe mit ihrer Schule gemacht, einem so tüchtigen, diensteifrigen und vertrauenswürdigen Lehrer Glück wünschen zu können."

Während meines fünfzehnjährigen Aufenthaltes in Dürrenbüchig bewarb ich mich häufig um bessere Stellen, besonders meiner Kinder wegen. Ich sprach auch dann und wann beim Oberschulrat vor, leider ohne Erfolg.

In Dürrenbüchig besuchte mich öfters mein Vater, worüber wir sehr erfreut waren. Er war es, der die Mittel für meine Ausbildung zur Verfügung gestellt hatte.

Bei einer amtlichen Konferenz durch Kreisschulrat Seeger hatte ich das Referat über "Zeichnen in der Schule". Der Vortrag fand neben einer kleinen Ausnahme, allgemein Anklang.

Neben der Darstellung aus Natur, Heimatkunde und Erdkunde zeichneten meine Schüler in Schuljahr sechs bis acht in der Geometrie den ganzen Lehrstoff. Flächen und Körpernetze, schnitten sie im siebten und achten Schuljahr aus. Meine Buben stellten freiwillig die Körper in Holz dar, eine Arbeit für den Winter. Die größeren Schüler klopfen Steine für die Gemeinde. Mit meiner Hilfe wurden dann die Haufen gemessen und berechnet.

Alle Jahre machten wir einen Ausflug, meistens nach Karlsruhe und besichtigten nach und nach Stadtgarten, Botanischen Garten, Sammlungsgebäude, Bildergalerie, etc. Schon im Jahre 1892 machte ich mit den unteren Schuljahren heimatkundliche Ausgänge. Diese waren damals noch ganz unbekannt. In meinem Unterricht betonte ich besonders den Tier-, Vogel- und Pflanzenschutz. Nach und nach hatten wir über 40 selbstgemachte Staren- und Meisenkästen ausgehängt. An der Dreschmaschine holten meine Schüler den Abfallbinder und leerten ihn auf den Schulspeicher. Das war billiges Vogelfutter für den Winter. Nachbar Weh beklagte sich über die vielen Meisen, die seine Mohnköpfe aufhackten. Er meinte, sie gehören alle totgeschlagen. Ich sagte, sie fressen auch viel Unkrautsamen. Was meinen Sie Herr Nachbar, wenn wir Menschen, die schon Schaden gemacht haben, alle totschiagen würden, wie viele da noch leben würden. Andere sprachen sich lobend aus.

In Dürrenbüchig gab es nur einen Wirt, aber keinen Metzger und erst gegen Ende einen Bäcker. Die Dürrenbüchiger waren ein eigenartiges Völkchen. Fast mit jeder Familie hatte ich Kämpfe zu bestehen. Neben weniger verständigen Bürgern gab es viele Schreier. Durch mein Bemühen wurden viele Hunderte von Obstbäumen in Dürrenbüchig neu gepflanzt.

Im Winter ließ ich gute Bücher vom Badischen Frauenverein kommen und förderte gleichzeitig auch die Schulbücherei. Mit den Büchern vom Badischen Frauenverein Karlsruhe kamen jeweils 60 Tierschutzkalender, so dass ich jedem Schüler einen schenken konnte. Auch hielt ich Vorträge über Obstbau, Mostbereitung und dergleichen. Meinen Schülern empfahl ich, wenn sie erwachsen sind, für eine Gemeindewaage zu sorgen, um den Verkaufspreis für die Tiere besser festsetzen zu können. Schon vor dem 1. Weltkrieg wurde eine solche angeschafft.

In Dürrenbüchig begann ich wohl die schönste aller Zuchten, die Bienenzucht. 1906 hatte ich 31 Völker.

Mit meiner Versetzung nach Durlach im Jahre 1906 war mein sehnlichster Wunsch erfüllt, die Stundenzahl der Lehrer betrug wöchentlich 40 Stunden und mehr, dazu acht bis zehn Stunden Korrekturen, ferner Vorbereitung für den Unterricht.

Als ich nach fünfzehnjähriger Tätigkeit in Dürrenbüchig meinen Abschied feierte, kamen nur wenige Bürger zu meinem Abschied. Nicht einmal der Bürgermeister fand es für nötig, mich am 2. Oktober 1906 bei meinem Wegzug zum nahen Haltepunkt der Eisenbahn zu begleiten. Nur einige Nachbarsfrauen fanden sich trotz der nötigen Feldarbeit zur Begleitung in den dortigen Haltepunkt ein. Nachdem ich alles getan, war ich dann noch eine unnütze Kraft.